

Affinität

Unter anarchistischen Kameraden besteht ein ambivalentes Verhältnis zur Frage der Organisation.

An den beiden Extremen befindet sich einerseits das Annehmen einer permanenten Struktur mit einem klar umrissenen Programm, mit (wenn auch wenigen) zur Verfügung stehenden Mitteln und einer Unterteilung in „Arbeitsgruppen“; und andererseits die Ablehnung aller stabilen und strukturierten Verbindungen, selbst wenn diese nur für einen kurzen Zeitraum bestehen.

Die klassische anarchistische Föderation (alten und neuen Typs) und die Individualisten stellen die beiden Extreme von etwasem dar, das irgendwie versucht, sich der Realität des Kampfes zu entziehen. Der Kamerad, der Anhänger von organisierten Strukturen ist, hofft, dass sich aus dem quantitativen Anwachsen dieser eine revolutionäre Veränderung der Wirklichkeit ergibt, weshalb er sich die billige Illusion erlaubt, jede autoritäre Rückentwicklung der Struktur und jedes Zugeständnis gegenüber der Parteilogik unter Kontrolle zu haben. Der individualistische Kamerad hingegen beneidet sein eigenes Ich und fürchtet jede Art von Verunreinigung, jedes Zugeständnis an die anderen, jede aktive Zusammenarbeit, da er dergleichen als Nachgeben und Kompromiss betrachtet.

Auch die Kameraden, die der Frage der anarchistischen Organisation kritisch gegenüberstehen und die etwaige individualistische Isolierung zurückweisen vertiefen die Frage oft nur in klassischen Organisationsbegriffen. Es fällt ihnen schwer, sich alternative Formen stabiler Verbindungen zu denken.

Die Basisgruppe wird als unabdingbarer Bestandteil der spezifischen Organisation betrachtet und die auf eine ideologische Klärung gestützte Föderation von Gruppen wird zu ihrer natürlichen Konsequenz.

So entsteht die Organisation vor den Kämpfen und passt sie sich schliesslich der Perspektive einer gewissen Art von Kampf an, der – so vermutet man zumindest – die Organisation selbst quantitativ anwachsen lässt. Die Struktur wird somit zu einer Stellvertreter-Figur in Hinsicht auf die repressiven Beschlüsse der Macht, welche aus verschiedenen Gründen die Szenerie des Klassenkonflikts dominiert. Der Widerstand und die Selbstorganisation der Ausgebeuteten werden als geringfügige Aspekte betrachtet, die man hie und da feststellen kann, die aber erst dann bedeutsam werden, wenn sie in die spezifische Struktur eintreten oder sich von Massenorganismen konditionieren lassen, die unter der (mehr oder weniger deklarierten) Führung der spezifischen Struktur stehen.

Auf diese Weise verbleibt man stets in einer Wartehaltung. Wir wägen das Verhalten der Macht ab und halten uns (immer im Rahmen des Möglichen) bereit, um auf die uns treffende Repression zu reagieren. Praktisch nie nehmen wir selbst die Initiative, gehen wir Interventionen in erster Person an, stürzen wir die Logik der Verlierer um. Wer sich mit strukturierten Organisationen identifiziert wartet auf ein unwahrscheinliches quantitatives Wachstum. Wer innerhalb von Massenstrukturen arbeitet (zum Beispiel aus anarcho-syndikalistischer Sicht), wartet darauf, dass die kleinen defensiven Ergebnisse von heute im grossen revolutionären Ergebnis von Morgen münden. Wer all dies ablehnt, wartet ebenso, weiss aber nicht genau worauf, verschliesst sich oft in einem Groll gegen alle und alles und ist von seinen eigenen Ideen überzogen, ohne zu bemerken, dass diese nichts anderes als die leere Umstülpung der organisatorischen und programmatischen Behauptungen der anderen sind.

Mir scheint aber, dass andere Dinge getan werden können.

Gehen wir von der Überlegung aus, dass es notwendig ist, Kontakte unter Kameraden zu knüpfen, um zur Aktion überzugehen. Alleine ist man nicht fähig, zu agieren, es sei denn, man beschränkt

sich auf einen platonischen Protest, der, egal wie blutig und schrecklich, stets platonisch bleibt. Wenn wir auf einschneidende Weise auf die Realität einwirken wollen, müssen wir mit vielen sein.

Auf welchen Grundlagen finden wir andere Kameraden? Wenn wir die Hypothese der Programme und der Plattformen von Anfang an verwerfen, sie ein für alle Male an den Nagel hängen, was bleibt dann noch?

Es bleibt die Affinität.

Unter anarchistischen Kameraden bestehen Affinitäten und Divergenzen. Und ich spreche hier nicht von charakterbezogenen oder persönlichen Affinitäten, also von den gefühlsbezogenen Aspekten, die oft die Kameraden untereinander verbinden (die Liebe an erster Stelle, die Freundschaft, die Sympathie, etc.). Ich spreche von einer gegenseitigen Vertiefung der Kenntnis des jeweils anderen. Je weiter diese Vertiefung voranschreitet, desto grösser kann die Affinität werden. Im entgegengesetzten Fall können die Divergenzen derart offenkundig hervortreten, dass sie jede gemeinsame Aktion verunmöglichen. Die Lösung bleibt an die tiefe gemeinsame Kenntnis voneinander gebunden, die es durch ein Projekt zur Untersuchung der verschiedenen Problemstellungen der Realität des Klassenkampfes zu entwickeln gilt.

Es existiert eine ganze Bandbreite an Fragen, die in der Regel nicht in ihrem ganzen Umfang ausgebreitet werden. Oft beschränken wir uns auf naheliegendere Fragen, da es jene sind, die uns am meisten berühren (Repression, Knast, etc.).

Doch gerade in unserer Fähigkeit, die Frage, der wir uns annehmen wollen, zu vertiefen, liegt das geeignetste Mittel, um die Bedingungen für die gemeinsame Affinität zu festigen. Diese Affinität wird gewiss nie absolut oder umfassend sein (ausser in äusserst seltenen Fällen), doch sie wird ausreichend sein können, um zur Aktion geeignete Beziehungen zu festigen.

Durch die Beschränkung unserer Interventionen auf die offensichtlicheren und oberflächlicheren Aspekte von dem, was wir für unmittelbare und essenzielle Probleme halten, werden wir nie die Möglichkeit haben, die uns betreffenden Affinitäten zu entdecken, und werden wir immer plötzlichen und unerwarteten Widersprüche ausgeliefert bleiben, die fähig sind, jedes Projekt der Intervention in die Realität zum Scheitern zu bringen. Ich möchte noch einmal betonen, dass man Affinität und Gefühle nicht verwechseln darf. Es mag durchaus Kameraden geben, mit denen wir Affinität verspüren, die uns aber nicht sehr sympathisch sind, und umgekehrt Kameraden, mit denen wir keine Affinität haben, für die wir aber aus diversen anderen Gründen Sympathie verspüren.

Wir sollten uns im eigenen Handeln allerdings nicht von falschen Problemen hemmen lassen, wie beispielsweise jenem der angeblichen Differenzierung zwischen Gefühlen und politischen Motivationen. Nachdem was ich weiter oben sagte, könnte man meinen, die Gefühle seien etwas, dass von der politischen Analyse getrennt zu halten sei, weshalb wir beispielsweise eine Person lieben können, die unsere Ideen im Grunde nicht teilt, und umgekehrt. Dergleichen mag zwar im Grossen und Ganzen möglich sein, so zerreissend dies auch sein mag. Doch in dem Konzept der Vertiefung der Bandbreite an Problemen, das ich oben ansprach, müssen auch die persönlichen Aspekte (oder wenn man es bevorzugt, die Gefühle) miteinbezogen werden, denn die instinktive Unterwerfung gegenüber unseren Trieben ist oft einem Mangel an Überlegung und Analyse verschuldet, da wir uns nicht eingestehen können, schlicht vom Gott des Exzesses und der Zerstörung besessen zu sein.

Aus dem Gesagten geht eine erste, wenn auch verschwommene Ahnung davon hervor, wie wir die anarchistische Gruppe verstehen: eine Gesamtheit von durch gemeinsame Affinität verbundene Kameraden.

Je vertiefter das Projekt ist, das diese Kameraden zusammen aufbauen, desto grösser wird ihre

Affinität sein. Daraus folgt, dass die wirkliche Organisation, die effektive (und nicht fiktive) Fähigkeit, gemeinsam zu agieren, das heisst, sich zu finden, eine analytische Vertiefung zu studieren und zur Aktion überzugehen, in Beziehung zur erreichten Affinität steht und nichts mit den Kennzeichen, den Programmen, den Plattformen, den Fahnen und den verhüllten Parteien zu tun hat.

Die Affinitätsgruppe ist also eine spezifische Organisation, die sich um gemeinsame Affinitäten gruppiert. Diese können nicht für alle gleich sein, vielmehr haben die unterschiedlichen Kameraden unendliche Affinitäts-Nuancen, je vielfältiger diese sind, desto breiter wird die erreichte Kraft zur analytischen Vertiefung sein.

Daraus folgt, dass die Gesamtheit dieser Gefährten ebenfalls eine Neigung zum quantitativen Wachstum hat, dieses ist aber beschränkt und bildet nicht das einzige Ziel der Aktivität. Die zahlenmässige Weiterentwicklung ist für die Aktion unabdingbar und zugleich ein Beweis der Reichhaltigkeit der ausgearbeiteten Analysen und ihrer Fähigkeit, mit einer grösseren Anzahl Kameraden immer mehr Affinität aufzudecken.

Daraus folgt, dass sich der so zustande gekommene Organismus schliesslich gemeinsame Mittel zur Intervention verschaffen wird. Zunächst ein zur analytischen Vertiefung notwendiges Diskussionsinstrument, das fähig ist, wann immer möglich Ausführungen über ein möglichst breites Spektrum an Fragestellungen zu geben, und gleichzeitig einen Referenzpunkt zu bilden, um – auf persönlicher und kollektiver Ebene – die Affinitäten oder Divergenzen festzustellen, die nach und nach hervortreten werden.

Zuletzt ist noch zu sagen, dass der Aspekt, der eine solche Art von Gruppe zusammenhält, zweifellos die Affinität ist, der Aspekt jedoch, der sie antreibt, ist die Aktion. Sich auf den ersteren Aspekt zu beschränken und den zweiten unterdimensioniert zu lassen, wird jede Beziehung im pedantischen Perfektionismus vertrocknen lassen.

Alfredo M. Bonanno

**Publiziert mit dem Titel *Affinità e organizzazione informale* in “Anarchimso”, n. 45, 1985;
auch in *Anarchismo insurrezionalista*, Edizioni Anarchismo, Trieste 2009]**